



Dem Lebensende möglichst viel von Leid und Angst zu nehmen und den verbleibenden Tagen dafür mehr Leben zu schenken, **Wünsche zu erfüllen** und ein Sich-Verabschieden im eigenen Zuhause zu ermöglichen: Das ist das Ziel aller, die sich der Palliativmedizin und -pflege und dem Hospizgedanken verschreiben.

Foto: dpa

# Palliativverein sucht Ärzte

Spezielle Versorgung Sterbenskranker läuft seit zehn Jahren - Fachkräfte fehlen

Von Susanne Schwan

**BREMERHAVEN.** Wer unheilbar krank ist, möchte die kostbare Zeit, die ihm bleibt, so leidlos wie möglich verbringen, am liebsten zu Hause. Der Palliativverein Bremerhaven ermöglicht die spezielle Versorgung dafür seit zehn Jahren – und ruft jetzt selbst nach Hilfe.

„Zum ersten Mal in zehn Jahren haben wir eine Warteliste von Patienten, die wir zurzeit nicht zu Hause palliativ begleiten können, weil ausgebildete Ärzte und Pflegekräfte fehlen“, bedauert der Bremerhavener Palliativmediziner Dr. Andreas Pott, dass die Hürde für Haus-, Fach- und Klinik-Ärzte offenbar zu hoch ist, zusätzliche Zeit in die Palliativausbildung zu investieren. Palliativ – das kommt aus dem lateinischen „pallium“ für „Mantel“. Um das In-Schutz-Hüllen geht es den speziell ausgebildeten Bremerhavener Ärzten, Pflegekräften, Therapeuten, den Psychologen, auch von den Vereinen Leben mit Krebs und Lichtblicke, den ehrenamtlichen Sterbebegleitenden des Hospizmodells Hombre und kirchlichen Seelsorgern, die alle das Netzwerk des Palliativvereins bilden.

Seit 2007 sichert ein Gesetz unheilbar Kranken eine individuelle

erst 2012 nach jahrelangen Vertragsverhandlungen mit allen Kassen anfangen zu arbeiten“, resümiert Dr. Andreas Pott, von Beginn an Heidtmanns Verbündeter. Seinerzeit kümmerten sich sieben Mediziner und zehn Pflegekräfte, alle mit der anspruchsvollen Zusatzausbildung, um etwa 120 Totkranke pro Jahr, koordiniert von Krankenpflegerin Ute Horn.

Zehn Jahre später sind als Koordinatorinnen auch Claudia Klosok und Ina Brünjes im Boot, „wir

haben inzwischen zwar 16 SAPV-Pflegekräfte“, sagt Ute Horn, „doch die sind ja alle auch bei ihren ‚normalen‘ Patienten im Einsatz und durch die 24-Stunden-Rufbereitschaft auch oft nachts und wochenends noch zu den Palliativpatienten unterwegs.“ Das

**» Immer wieder übersteigen pflegende Angehörige in der Extremsituation zu Hause ihre physischen und psychischen Grenzen. «**

**Dr. Andreas Pott, Palliativmediziner**

macht es schwierig, den derzeit etwa 25 Palliativpatienten, die der

Verein zeitgleich oft monatelang betreut, die Aufmerksamkeit zu widmen, die die Palliativpflege von der Standard-Krankenpflege unterscheidet.

Denn sich viel Zeit zu nehmen für die Sterbenskranken, besondere Lösungen für das Lindern quälender Symptome zu finden, ist das A und O. „Es sind immer noch erst sieben Palliativmediziner bei uns“, zählt Dr. Andreas Pott durch. Noch drei Ärzte und fünf Pflegekräfte, die sich palliativ weiterbilden – das wünschten sie sich hier alle sehr.

Für die betroffenen Familien entstehen keinerlei Kosten für die Palliativversorgung, „das wird auch nicht über die Leistungen der Pflegekassen abgerechnet“, betont Pott, „sondern komplett über die Krankenkassen.“

Die Corona-Jahre haben an der Palliativarbeit nicht viel geändert, „aber wir konnten kaum an die Öffentlichkeit“, sagt Ute Horn. Für März 2023 wird nun wieder ein Palliativ- und Hospiztag im Timemport organisiert. Obwohl am Ameos-Klinikum Bürgerpark eine eigene Palliativstation bis zu zehn Sterbenskranken aufnehmen und auch für die SAPV-Begleitung zu



palliative Rundum-Betreuung zu Hause zu. Der Bremerhavener Verein für spezialisierte ambulante Palliativversorgung (SAPV) wurde 2008 gegründet, als erster im Bundesland Bremen, mit einem Vorreiter der deutschen Palliativbewegung, Professor Dr. Hans-Heinrich Heidtmann. „Wir konnten aber



**Sie sind der „Pfeiler“ des Bremerhavener Palliativvereins und knüpfen erste Kontakte zu Patienten und Angehörigen (von links): Dr. Andreas Pott, Claudia Klossok, Ina Brünjes (sitzend) und Ute Horn vorm Büro des Vereins an der Virchowstraße.**

Foto: Scheschonka

Hause vorbereiten kann: „Wir warten sehnlich auf die Eröffnung des Havenhospizes“, sagt Pott, „denn immer wieder übersteigen pflegende Angehörige in der Extremsituation zu Hause ihre physischen und psychischen Grenzen - ein Hospiz ist dann eine sinnvolle, gute Alternative.“ (fg)